

Kindergottesdienst.

Von Karl Gerol.

Es läuten zur Kirche die Glocken,
Die Eltern, sie gingen schon aus,
Drei Kindlein in goldenen Roden
Die sitzen noch unter dem Haus.

Die munteren unmüßigen Gäste
Sind noch für die Kirche zu klein,
Doch wollen am heiligen Feste
Sie fromm wie die Alten schon sein.

Nat' jedes ein Buch sich genommen
Und hält es vertehrt auf dem Schooß,
Draus singen die Schelmchen, die frommen,
Mit schallender Stimme drauf los.

Weiß selber noch teins, was es singet,
Sinat jedes in anderem Ton;
Sinat immer, ihr Kindlein, es dringet
Auch so zu dem himmlischen Thron.

Dort sehn eure Engel, die weinen,
Und singen dem Vater der Welt,
Der stets aus dem Munde der Kleinen
Am liebsten sein Lob sich bestelt.

Sinat immer; da brühen im Garten,
Da final's in die Wette mit euch;
Die Vögelchen sind es, die arten,
Die zwitschern im jungen Gesträuch.

Sinat immer; ihr singet im Glauben,
Das ist ja dem Heiland genug,
Ein Herz ohne Falch wie die Tauben
Nimmt frühe den Himmel den Flug.

Sinat immer; wie singen, die Alten,
Und lesen die Schrift mit Verstand,
Und doch ach! wie hundertmal halten
Das Buch wie vertehrt in der Hand!

Sinat immer; wir singen die Lieder
Nach Noten, so wie sich's gehört,
Und doch—vom Geiz der Brüder
Wie oft wird der Eintrag gestört!

Sinat immer; aus irdischen Gassen
Der hehrte und herrliche Chor,
Was ist er ein kindliches Gassen,
Ein Hauch in des Ewigen Ohr!

Mutterliebe.

Ein etages auf Erden ist nur schöner
Und besser als das Weib.— das ist die
Mutter.

Leop. Schefer.

Sogar der ärmste Mensch ruht einmal
an einem weichen, warmen Herzen,
an dem seiner Mutter, und eine innere
Liebe wird er nie in seinem Leben
mehr finden. Die Mutterliebe ist ein
Geheimnis, das der Menschenverstand
nimmer ergreifen kann. Sie steht
hoch über dem Verstande und ist eine
heilige Leidenschaft, in welcher alle
anderen untergehen. Sie ist eine Oris-
flamme aus dem Munde des Herzens,
welche nie erlischt. Sie braucht nicht
erst vom Verstande genährt und leben-
dig erhalten zu werden; sie lebt und
weht als Instinct in allen Wesen.
Mutterliebe ist die mächtige Triebfeder
der Natur, die Quelle aller reinen
Liebe — sie ist das erste Gotteslächeln
im Menschen. Fürwahr, es liegt eine
unvergängliche Zärtlichkeit in der Liebe
einer Mutter zu ihrem Kinde, die über
alle anderen Neigungen des Herzens
geht. Sie wird nicht erlöst durch Ge-
gennug, nicht entmüthigt durch Ge-
fahr, nicht geschwächt durch Unwürdig-
keit, nicht erschüttert durch Unbill.
Jedes Labal opfert sie der Bequemlichkeit
ihres Kindes, jedem Vergnügen ent-
sagt sie, um es zu erfreuen; sie ist stolz
auf seinen Ruhm, freut sich über sein
Glück, und wenn Trübsal es trifft,
wird es ihr noch theurer durch sein
Unlück; ja, selbst wenn Schande auf
seinen Namen fällt, wird sie es doch
lieben und erfreuen, und wenn die
ganze Welt es auslacht, wird sie ihm
die ganze Welt sein. Wie richtig sagt
Carl Zöpfer:

„O, fühlten doch die Kinder, daß für
sie
An einer Stelle im mer Rath und
Trost —

Für ihren Kummer wahres Mitge-
fühl —
Für ihre Hoffnung der Erfahrung
Reiten —

Für ihre Freuden frommer Mitgenüß
Zu finden ist, — es ist die Mutter-
brust!“

Und ach! wie wenig wissen wir doch
die Zärtlichkeit einer liebenden Mutter
zu schätzen, so lange sie lebt! Wie
wenig achten wir in unserer Jugend auf
all' ihre Liebe und Sorgfalt, auf all'
ihre liebevollen Bekümmernisse um
uns! Aber wenn sie tobt und dahin
ist, wenn die Sorge und Kälte der Welt
erstarrt auf unser Herz wie ein Eis,
wenn wir erkennen, wie schwer es ist,
wahrer Mitgefühl zu finden, wie wenig Leute
sich im Unlück unser annehmen, dann
erst denken wir an die Mutter, die wir
verloren haben! Denn

„Gnug treu und ewig fest
Weilt dir das Mutterherz,
Weilt dir, wenn alles dich verläßt,
Weilt dir in Luft und Schmerz.“

Ihr Kinder, jung und alt, Ihr achtet
nicht, Ihr schätzt nicht genug die
wunderbare Mutterliebe; ist sie doch,
wie jene höchste Liebe, die Krone der
Tugend, denn „sie duldet Alles, sie lei-
det Alles und sie trägt Alles.“

— Die Diplomatin. Freun-
die: „Was hastest Du bei dem Refau-
rateur Müller zu thun?“ Braut: „Ja,
weißst Du, dort speist nämlich mein
Bräutigam und da habe ich den Wirth
bestochen, daß er ihm jezt vor der Hoch-
zeit recht schlechte Speisen vorsetzt!“

— Verkehrte Wirkung.
Herr: Aber, meine Damen, dieses
laute Aechzen während des Concertes ist
doch unaussprechlich! Fräulein: Nicht
wahr, das finden Sie auch! Man muß
wirklich furchtbar schreien, um sich ver-
ständlich zu machen!

Ransen's Rückkehr.

Nicht achtend die tausend Schreden,
mit denen die Natur die Pole der Erde
umringt, ziehen seit Jahrhunderten
tühne Forscher in das mysteriöse Eis-
land und schlagen ihr Leben in die
Schanze, um den schrecklichen Wun-
derkreis, den Frost und Hunger, Eisberge
und Schneestürme um den Nordpol ge-
zogen, zu durchbrechen. Mancher un-
erschrockene Mann ist dort für die Wis-
senschaft den Heldentod gestorben, an-
dere sind zur Umkehr gezwungen wor-
den, nachdem sie, trotzigen und vermei-
nlichen Muthes, vergeblich versucht hat-
ten, die Fahne des Sieges auf dem Pol
aufzupflanzen. Dieses Schicksal ist
auch dem tüchtigen Norweger Dr. Frid-
rich Ransen beschieden, welcher nach ca.
dreißigjähriger Abwesenheit aus den Re-
gionen des ewigen Eises zurückgekehrt
ist, ohne das ersehnte Ziel erreicht zu
haben. Ransen ist mit seinen Beglei-
tern auf der norwegischen Insel Vardö
eingetroffen, nachdem die Reifenden im
Herbst 1895 den „Fram“ („Vor-
wärt“) verlassen und sich auf das Eis
begaben. Es geschah dies am 14.
März 1895 am 84. Grad nördlicher
Breite. Er durchkreuzte das Polar-
meer bis zu einem Punkte von 86
Grad 14 Minuten nördlicher Breite,
nördlich von den Neufährischen Inseln
gelegen. Nördlich vom 82. Grad
nördlicher Breite oder von da bis zum
Franz Joseph Land, wo er den Winter
zubrachte, sich von Wärenfleisch und
Walfischspeck nährend, ward sein Land
gesehen.

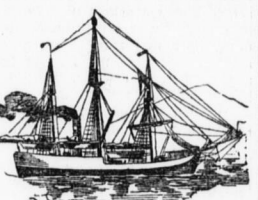


Dr. Ransen.

Der Dampfer „Windward“, der
Materialien für die Expedition überbrachte,
traf den tüchtigen Forscher nahe Franz Josephs
Land. Derselben erwarteten, daß der
„Fram“ eventuell nach der Ostküste von
von Grönland treiben würde. Dr.
Ransen hat den Nordpol nicht erreicht,
aber er ist bis zu einem Punkte, der
über 2 Grad näher, als je ein Forscher
gelangt ist, vorgebrungen; Greenen
erreichte im Jahre 1882 den 84. Grad.
Ransen's kühnes Unternehmen grün-
dete sich auf die Annahme, daß eine
polwärts gerichtete allgemeine Strö-
mung an der asiatischen Küste des Eis-
meeres vorhanden sei, und in dieser
treibend hoffe er den Nordpol errei-
chen zu können. Am 24. Juni 1893
fuhr Ransen mit seinen Begleitern auf
dem guten Schiffe „Fram“, das eigens
für diesen Zweck nach einem von dem
Forscher selbst entworfenen Modell ge-
baut war, den Christiania-Fjord hin-
aus; seine Begleiter waren: Capitän
Otto Sverdrup, Führer des Schiffes;
Marine-Lieutenant S. Scott Hansen,
Land. med. Henrik G. Wisting,
Schiffsarzt; Adolph Juul, Provinz-
verwalter und Steuermann; erster Steu-

ermann L. Jacobsen, erster Maschi-
nist Anton Amundsen; Second-Lieuten-
nant Hjalmar Johansen, Schütze,
Eli-Käufer, Heizer und Matrose;
Harpunier Peter V. Henriksen; Ma-
schinist und Schmidt Lars Petersen.

Der „Fram“ ist nicht groß, denn bei
125 Fuß Länge hat er eine Breite von
36 Fuß. Er ist eine dreimastige Schooner
mit einer Maschine von 180 Pfer-
dekraften; er sollte aber nur zwei Mo-
nate nach der letzten Kohleneinnahme
unter Dampf sein und sonst die Segel
benutzen. Höchst eigenartig ist die Con-
struction der „Fram“. Um den ge-
waltigen Eispressungen des Polar-
meeres Stand zu halten, ist er möglichst
stark und aus der besten Holzart ge-
baut. Allein die 12 Zoll dicke „Eis-
haut“ kostete gegen 22,000 Kronen.
Dabei hat das Schiff möglichst wenig
vorwärtstretende Ranten. Ganz
wie ein Eis soll es zwischen den Eis-
schollen hindurchschlüpfen. Wenn sich
etwas aber dennoch die Eismaffen um
das Schiff lagern und es in seinen Um-
armungen festhalten würden, sollte es
den mächtigen Drude nach oben ent-
weichen können. Seine Seiten sind
nämlich nach unten zu abgeflacht, so
daß es von den zusammendrängenden
Eismaffen gehoben wird, und seine
Unterseite ist so flach, daß es, auf eine
Scholle gedrängt, nicht kentert. Auch
sonst war die Ausrüstung musterhü-
big. Die Außenseiten der Mannschaf-
tstojen, des Schiffsaals und der Kajüte
sind mit verschiedenen Arten Filz,
Kork, Tannenbrettern, Kiefernholz, Ren-
thierhaaren usw. verpackt. Zur
Erwärmung und zur Kochen wurden
auch Kohlen Spiritus und Petro-
leum mitgenommen. Na selbst elek-
trische Lampen wurden in das Polar-
meer geschickt. Eine Windmühle, die
auf dem Schiffe aufgestellt werden



Fram.

ermann L. Jacobsen, erster Maschi-
nist Anton Amundsen; Second-Lieuten-
nant Hjalmar Johansen, Schütze,
Eli-Käufer, Heizer und Matrose;
Harpunier Peter V. Henriksen; Ma-
schinist und Schmidt Lars Petersen.

Der „Fram“ ist nicht groß, denn bei
125 Fuß Länge hat er eine Breite von
36 Fuß. Er ist eine dreimastige Schooner
mit einer Maschine von 180 Pfer-
dekraften; er sollte aber nur zwei Mo-
nate nach der letzten Kohleneinnahme
unter Dampf sein und sonst die Segel
benutzen. Höchst eigenartig ist die Con-
struction der „Fram“. Um den ge-
waltigen Eispressungen des Polar-
meeres Stand zu halten, ist er möglichst
stark und aus der besten Holzart ge-
baut. Allein die 12 Zoll dicke „Eis-
haut“ kostete gegen 22,000 Kronen.
Dabei hat das Schiff möglichst wenig
vorwärtstretende Ranten. Ganz
wie ein Eis soll es zwischen den Eis-
schollen hindurchschlüpfen. Wenn sich
etwas aber dennoch die Eismaffen um
das Schiff lagern und es in seinen Um-
armungen festhalten würden, sollte es
den mächtigen Drude nach oben ent-
weichen können. Seine Seiten sind
nämlich nach unten zu abgeflacht, so
daß es von den zusammendrängenden
Eismaffen gehoben wird, und seine
Unterseite ist so flach, daß es, auf eine
Scholle gedrängt, nicht kentert. Auch
sonst war die Ausrüstung musterhü-
big. Die Außenseiten der Mannschaf-
tstojen, des Schiffsaals und der Kajüte
sind mit verschiedenen Arten Filz,
Kork, Tannenbrettern, Kiefernholz, Ren-
thierhaaren usw. verpackt. Zur
Erwärmung und zur Kochen wurden
auch Kohlen Spiritus und Petro-
leum mitgenommen. Na selbst elek-
trische Lampen wurden in das Polar-
meer geschickt. Eine Windmühle, die
auf dem Schiffe aufgestellt werden

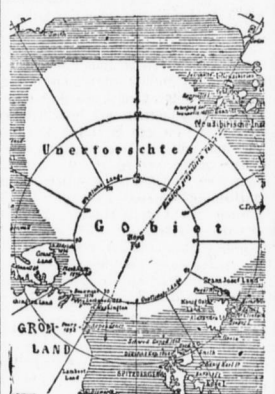
ermann L. Jacobsen, erster Maschi-
nist Anton Amundsen; Second-Lieuten-
nant Hjalmar Johansen, Schütze,
Eli-Käufer, Heizer und Matrose;
Harpunier Peter V. Henriksen; Ma-
schinist und Schmidt Lars Petersen.

Der „Fram“ ist nicht groß, denn bei
125 Fuß Länge hat er eine Breite von
36 Fuß. Er ist eine dreimastige Schooner
mit einer Maschine von 180 Pfer-
dekraften; er sollte aber nur zwei Mo-
nate nach der letzten Kohleneinnahme
unter Dampf sein und sonst die Segel
benutzen. Höchst eigenartig ist die Con-
struction der „Fram“. Um den ge-
waltigen Eispressungen des Polar-
meeres Stand zu halten, ist er möglichst
stark und aus der besten Holzart ge-
baut. Allein die 12 Zoll dicke „Eis-
haut“ kostete gegen 22,000 Kronen.
Dabei hat das Schiff möglichst wenig
vorwärtstretende Ranten. Ganz
wie ein Eis soll es zwischen den Eis-
schollen hindurchschlüpfen. Wenn sich
etwas aber dennoch die Eismaffen um
das Schiff lagern und es in seinen Um-
armungen festhalten würden, sollte es
den mächtigen Drude nach oben ent-
weichen können. Seine Seiten sind
nämlich nach unten zu abgeflacht, so
daß es von den zusammendrängenden
Eismaffen gehoben wird, und seine
Unterseite ist so flach, daß es, auf eine
Scholle gedrängt, nicht kentert. Auch
sonst war die Ausrüstung musterhü-
big. Die Außenseiten der Mannschaf-
tstojen, des Schiffsaals und der Kajüte
sind mit verschiedenen Arten Filz,
Kork, Tannenbrettern, Kiefernholz, Ren-
thierhaaren usw. verpackt. Zur
Erwärmung und zur Kochen wurden
auch Kohlen Spiritus und Petro-
leum mitgenommen. Na selbst elek-
trische Lampen wurden in das Polar-
meer geschickt. Eine Windmühle, die
auf dem Schiffe aufgestellt werden

tann, liefert die Kraft zur Bewegung
einer Dynamomachine! Der Probant
war auf mehrere Jahre berechnet.

Auf der beigegebenen Karte ist
die Expedition veranschaulicht.

Auf der gefährlichen Reise bewährte
sich der „Fram“ ausgezeichnet, trotz-
dem das Schiff zeitweise in 30 Fuß
tiefem Eise eingefroren war. Da alle
Mitglieder der Expedition sich der be-
sten Gesundheit erfreuten, wurde dem
Gelingen des Unternehmens mit Zu-
versicht entgegengefeuert. Als Ransen
zu der Ueberzeugung gelangte, daß der
„Fram“ bald die höchste nördliche
Breite erreichen würde, beschloß er die
Eisrinne weiter nördlich zu durchfor-
schen und die Leitung der Expedition
an Bord des „Fram“ dem Capitän
Sverdrup zu übergeben. Am 14.
März 1895 verließ Ransen in Beglei-
tung des Lieutenants Johansen unter
88 Grad 59 Minuten Breite und 102
Grad 27 Minuten Länge mit 28 Hun-
den, 2 Schritten und 2 Kapseln das
Schiff und drang gen Norden vor.
Unter unfähigen Männen gelangten
die beiden tüchtigen Männer bis 86 Grad
14 Minuten; dann kam Ransen zu der
Ueberzeugung, daß von einem weiteren
Vordringen nicht mehr die Rede sein
konnte, und am 8. April wurde der
Rückweg angetreten. Am 26. August
erreichte sie unter 81 Grad 13 Minu-
ten Breite und 56 Grad Länge einen
Punkt, der zu einem Winterquartier
passend erschien, und da es zu spät zur
Fortsetzung der Tour nach Spitzbergen
war, so hielt Ransen es für das Beste,
zu bleiben und Vorbereitungen für das
Überwintern zu treffen. Ransen und
Johansen schloßen Bären und Wal-
roße, bauten eine Hütte aus Steinen,
Erde und Moos und bedeckten dieselbe

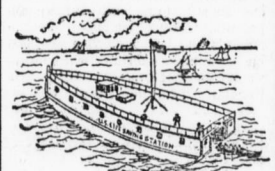


Die projectirte Fahrt.

mit Walfischspeck. Den Walfischspeck be-
nutzten sie zum Kochen, Heizen und zur
Beleuchtung. Zehn Monate lang lebten
sie von Wärenfleisch und den Wären-
felle dienten als Lagerstätten. Das
Frühjahr brachte Sonnenschein und
offenes Wasser und am 19. Mai wurde
das Winterquartier verlassen und
glücklich erreichte Ransen mit seinem
Begleiter Franz Joseph Land, von wo
sie auf dem Dampfer „Windward“ in
die Heimath gelangten. Ueber das
Schicksal des „Fram“ und der übrigen
Mitglieder der Expedition fehlt noch
jede Nachricht, doch glaubt Ransen, daß
das Schiff sicher heimkehren wird.

Eine schwimmende Rettungstation.

Auf dem Ohio wie auf dem Mis-
souri gibt es eine schwimmende Ret-
tungstation und binnen Kurzem wird
auch Boston eine solche besitzen. Die-
selbe wird ihren Platz ungefähr eine
Meile vom Ufer zwischen City Point
und Thompson Island erhalten und
die einzige ihrer Art auf dem Ocean
sein. Die Station, welche nach den
Plänen des Superintendenten Kim-
ball vom Bundes-Rettungsdienst ge-



Ansicht der Station.

baut wurde, besteht aus einem 100
Fuß langen und 33 Fuß breiten Fah-
zeug, das an einem Ende spitz zuläuft,
während es an dem anderen Ende eine
19 Fuß breite und über 30 Fuß lange
Öffnung hat, in dieser werden die
Rettungsboote zu Wasser gelassen.
Das Fahrzeug wird am Bug an einem
freien Rabel verankert, so daß es
sich der Richtung der Wellen folgen
kann und die Rettungsboote in ruhigen
Wasser herabgelassen werden kön-
nen.

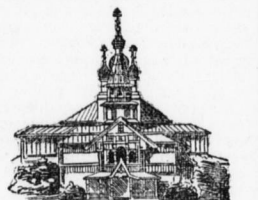
— Recht passend. Braut:
„Aber warum wünschen Sie gerade zu
mir zu kommen?“ — Köchin: „Ja, ich
will halt die Braut von dem Burche
des Herrn Lieutenants, den Sie hei-
rathen!“

— Bedientenlogik. Dien-
ner: „Ich habe jezt einen tomsigen
Herrn. Der geriet sich, mit direct ein
Tringelzug zu geben. Er läßt es im-
mer in seiner Weisheit stehen, und
da muß ich es mit beim Kleiderrein-
gen herausnehmen.“

— Ganz in d. d. Richter: Nach-
gelagter, Sie haben nach und nach
die Ehen eingegangen, das ist ja ganz
horrible — was haben Sie zu Ihrer
Vertheiligung vorzubringen?“ — An-
gelagter: „Daß mir der Storch ver-
tragen hat — in die Türtle hat!“

Nischni-Nowgorod.

Die gewerblichen Ausstellungen, die
in diesem Jahre in so überaus zahlrei-
chen Städten Europas, in Berlin,
Nürnberg, Dresden, Braunschweig,
Leipzig, in Budapest, in der Schweiz
u. s. w. stattgefunden, haben durch die
große russische Ausstellung in Nischni-
Nowgorod noch eine ganz eigenartige
Bereicherung erfahren. Die fagenum-
wobene alte Wolgastadt, die als aus-
gezeichnet nach Osten vorgeschobener Po-
sten der russischen Kultur seit Jahr-
hundert das Bindeglied zwischen
Asien und Europa bildet, ist ja an sich
schon eine Sehenswürdigkeit ersten
Ranges. Nischni = Nowgorod, an der
Dammung auf dem am Ufer des
majestätischen Wolgastromes stehenden
Speichers, den Dja-



Muster-Volksschule.

lowaja Gory, malerisch gelegen, ist
nicht nur die schönste Stadt Rußlands,
die mit ihrer originellen nationalen Ar-
chitectur, den prächtigen Quais, den
charakteristischen Kathedralen und den
bizarren Glorietürmen eine mächtige
Anziehungskraft auf den Fremden
ausübt, sondern auch der weitaus leb-
hafteste und wichtigste Handelsplatz
im ganzen europäischen Osten. Au-
ßerordentlich reich ist das bunte
Bild des riesigen Dampfschiffver-
kehrs auf den hier zusammenfließenden
beiden weiten Strömen und das phan-
tasische, internationale Völkert-
und Sprachgemisch, das hier alljährlich
vom 15. Juli bis zum 10. September
zur Zeit der „Messe“ herrscht, wo
Jahr für Jahr gegen viermalhundert-
tausend fremde Käufer und Verkäufer
aus allen Theilen der Welt zusamen-
kommen, erstaunlich leicht und bequem
untergebracht werden und die ungehe-
ren, hier aufgeschauelten Waaren in
verhältnismäßig kurzer Zeit zur Ver-
theilung und zum Umsatz bringen.
Und hierzu kommt in diesem Jahre
noch die sehr große und bedeutende
Weltausstellung, welche von der Rege-
rung, 117 Baasilons von Ausstellern
erbaut worden. Die Gebäude sind
sämmtlich in russischem Stil errichtet
und zum Theil architektonische Mei-
sterwerke, nur die centralasiatische
Station ist in orientalischem Stil ge-
baut; sie weisen die russische Bauart
verschiedener Zeiten und Gegenden auf,
und so tritt der nationale Charakter
deutlich hervor, zumal da auch das
gesammte Personal altrussische Kleider
trägt. Der Vergnügungstheil ist sehr
beschränkt, die Ausstellung trägt im
ganzen einen ernsten Charakter. Sehr
hart vertreten ist die Hausindustrie,
die in Rußland heute noch sieben Mil-
lionen Menschen beschäftigt, schmä-
ler so viel als die Fabriken. Besonders zu
erwähnen sind die Abtheilungen der
Land- und Forstwirtschaft, des Wein-
baues, der Montanindustrie und der
Baumwollenfabrication. In allen In-
dustriezweigen werden jezt ausschließ-
lich russische Rohstoffe bearbeitet.



Pavillon der Theehändler.

Die Stadt Nischni = Nowgorod wurde
im Jahre 1212 von dem Großfürsten
Nuri Wladimirovitch gegründet. Sie
zählt heute siebzehntausend Einwohner.
Besonders Interesse verdienen das alte
Befestigungswerk, die hohe Rostenbe-
festigung, zu deren steilen Thoren von
dem Dja = und dem Wolgastrom schö-
ne, breite Straßen, wie die Jwanows-
kaja (Johannisstraße), emporführen,
sowie die überaus zahlreichen alten
und neuen Kirchen. Die originellste der
neuen Kirchen ist die Stroganow'sche,
benannt nach ihrem Erbauer Grigori
Stroganow, dem bekannten Erfinder
und Industriellen, der zuerst den Ge-
danken an die Eroberung Sibiriens
erregte. Ihr Stil, der petrinische, zeigt
allerlei seltsame Verzerrungen; der
Kron der Kirche ist himbeerfarben und

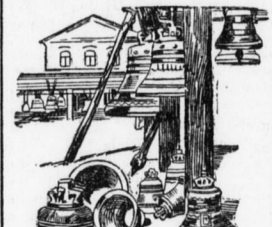


Stroganow-Kirche.

mit Ranken, Arabesken und ver-
schönerelten Kreuzen bemalt, wie sie in
Rußland erst seit Peter dem Großen
aufgekommen sind. Originell ist auch
das hohe Viefelst der Kirche; man
muß viele Stufen emporsteigen, um zu
ihre zu gelangen.

Die Messe von Nischni = Nowgorod,
von der Stadt durch den breiten Dja-
fluß getrennt, erinnert etwas an die
alte Handelsstadt von Moskau, an
das Kitai = Goroß (die Chino-
stadt). In der Messe, die einen Stadt-
theil für sich bildet, giebt es keine
Wohngebäude, sondern ausschließlich
lange Reihen von Buden, und zwar für
jede Waarengattung eine besondere
Reihe. So die Eisenreihe, die Wölfe-
reihe, die Glorietreihe u. s. w. In der
Leithe befinden sich Gloriet und Formen-
vertheilungen, die in großen und kleinen
Stücken an großen, hohen Balken auf-

gehängt, und man kann sich denken,
welches ohrzerreißende Getöse hier
herrscht, wenn sie probirt werden. Der



Glocken = Budenreihe.

weitaus wichtigste Handelsartikel ist
jezt der Thee geworden, während z. B.
der Tauschhandel mit Pelzwaaren sei-
nen Centralpunkt nach Leipzig und
London verlegt hat. Nach Nischni-
Nowgorod gelangt nur der Landthee,
der hier in großen Theeniederlagen in
Kisten, die in strenger Ordnung über-
einander geschichtet und mit Holzbohlen
und Sägelplanken bedeckt sind, aufge-
packt wird. Hinter jeder dieser Niederla-
gen befindet sich eine Barade aus Ma-
tzen, in der der Commis wohnt. Der
Theumtag beläuft sich jährlich auf
über zwanzig Millionen Rubel. In
der Mitte der Messe steht der Gostinnij
Dvor, der große Kaufhof mit seinen
sechzig Flügeln und den Tausenden
von Läden. Vor ihm liegt an einem
Seitenarm der Dja der Hauptplatz,
der mit dem Gloriet Dom, dem
Hauptverwaltungsgebäude.

Die diesjährige große russische Aus-
stellung ist entprechend der außeror-
dentlichen Entwicklung der Industrie
in den letzten vierzig Jahren noch drei-
mal größer, als diejenige der Mos-



Glory Dom.

fauer Gewerbeausstellung im Jahre
1882. 55 Gebäude sind von der Rege-
rung, 117 Baasilons von Ausstellern
erbaut worden. Die Gebäude sind
sämmtlich in russischem Stil errichtet
und zum Theil architektonische Mei-
sterwerke, nur die centralasiatische
Station ist in orientalischem Stil ge-
baut; sie weisen die russische Bauart
verschiedener Zeiten und Gegenden auf,
und so tritt der nationale Charakter
deutlich hervor, zumal da auch das
gesammte Personal altrussische Kleider
trägt. Der Vergnügungstheil ist sehr
beschränkt, die Ausstellung trägt im
ganzen einen ernsten Charakter. Sehr
hart vertreten ist die Hausindustrie,
die in Rußland heute noch sieben Mil-
lionen Menschen beschäftigt, schmä-
ler so viel als die Fabriken. Besonders zu
erwähnen sind die Abtheilungen der
Land- und Forstwirtschaft, des Wein-
baues, der Montanindustrie und der
Baumwollenfabrication. In allen In-
dustriezweigen werden jezt ausschließ-
lich russische Rohstoffe bearbeitet.



Jwanowskaja.

Am interessantesten sind zweifellos
die Sectionen für die Aussteller Mit-
telasiens und Sibiriens. Hier ist in
einem originellen, in chinesischem Stil
errichteten Pavillon der Nischni-
Nowgorod'schen Ausstellung eine
ausgezeichnete, die ein vollständiges Bild
der Handelsbeziehungen Rußlands mit
China und Japan giebt. Ferner sind
hier die charakteristischsten Bauformen
der Eingeborenen Sibiriens zu
finden: die ohjakische „Jurt“ und der
jakutische „Irum.“

In der Section für Volksbildung
sind zwei Muster = Volksschulen aus-
gestellt, von denen die eine mit einer
Kirche verbunden ist; im unteren Stock
befinden sich die Schlafräume der Schü-
ler, der Speisesaal und die Lehrer-
wohnung, im oberen die Kirche, die
Bibliothek und die vier Schulräume
mit allerlei bemerkenswerthen Hand-
arbeiten, die von Schülern und Schü-
lerinnen angefertigt sind.

— Begreiflicher Wunsch.
— Student: „Ach, einen Tag möchte
ich Gläubiger sein!“

Die Wahrheit ist eine schwere
Speise, die nur durch die Würze des
Humors verdaulich wird.

— Ein Menschenfreund.
Bater (zur Tochter, die sich zu einem
Klavierortrag ansetzt): „Nunna,
vergib nicht das Vorpiel, damit die
Gesellschaft Zeit hat, sich zu reiten!“

— Verschönerung. Jda: „Wiß-
tust Du Dich in Deiner Ehe? Man
spricht, Dein Mann sei unter dem
Tisch!“ — Adolphine: „Nur Ver-
leumdung! Ich sage Dir, ich muß im-
mer so pfeifen, wie mein Mann tanzt!“

Squaw-Männer.

Mit Fug und Recht stehen die
Squaw = Männer, die weißen Gat-
ten von Indianerinnen, in dem den-
kbar übelsten Gerüche. Der Mehrzahl
nach gehören diese dunklen Ehrenmän-
ner zu dem verkommenen Gesindel
des Westens, das, zur Arbeit zu faul
und zu feige zum Verbrechen, in der
Verheirathung mit einer Squaw die
einzige Möglichkeit, ein Lumpenleben
zu führen, erblickt. Der Ausnahmefall
gibt es nur wenige, aber diese wenigen
sind sämmtlich sehr wohlhabende
Männer. Nach dem Bericht der Dawes-
Commission wird das Indianer = Ter-
ritorium von 50,000 Indianern sowie
300,000 Weißen besetzt und von letz-
teren gehört mindestens ein Drittel
durch Heirath dem einen oder dem an-
dern Stamme an, denn die Gesetze der
Fünf Stämme besagen, daß ein Wei-
ßer, der eine Indianerin zum Weibe
nimmt, alle Rechte der Stammesange-
hörigkeit erlangt. Um das gewöhnliche
Gesindel fern zu halten, erheben meh-
rere Stämme bei Ertheilung einer



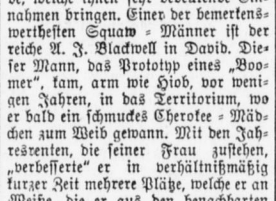
M. A. B. L. A. d. W. e. l. l. u. n. d. W. e. i. b.

Heirathslizenz einer Gebühr von \$100
bis \$200 und dies hat zur Folge ge-
habt, daß unter den Squaw = Män-
nern sich ein besseres Element bemer-
ken zu machen beginnt. In der Regel
werden die Indianermädchen gute
Gattinnen und wenn der Weiße, dem
sie ihre Hand gereicht haben, nur ein-
germaßen die durch seine Heirath er-
worbenen Privilegien auszunutzen ver-
steht, kann er es in verhältnismäßig
kurzer Zeit zu großem Wohlstand brin-
gen. Dies ermöglicht die eigenartige
Landbesetzung der Fünf Stämme. Die-
selben bestimmen, daß jeder Stammes-
angehörige so viel Land, als er „ver-
bessern“ will, in Besitz nehmen darf,
und da keine Bestimmungen hinsichtlich
der Ausdehnung der „Verbesserung“
erhellen, sind dem Landbesitzer that-
sächlich keine Grenzen gezogen. Außer-
dem ist jeder zu einer halben Meile
Weideland nördlich, östlich, südlich und
westlich von jeder „Verbesserung“ be-
rechtigt und auf Grund dieser Berech-



Reite eines Squaw = Man-
nes.

fame haben sich manche weiße Chero-
kees in den Besitz von 50 Quadratmei-
len der besten Weiden zu setzen verstan-
den. Diese ungeheuren Weiden haben
sie mit Stachelholz eingezäunt und
an große Viehzüchter verpachtet, so
weit sie sie nicht selbst benutzen. Ein-
zelne haben auf ihren Ländereien Kohlen-
bergwerke und Oelbrunnen im Betrie-
be, welche ihnen sehr bedeutende Ein-
nahmen bringen. Einer der bemerken-
swerthen Squaw = Männer ist der
reiche A. J. Bladwell in David. Die-
ser Mann, das Prototyp eines „Boo-
mer“, kam, arm wie Hieb, vorweni-
gen Jahren, in das Territorium, wo
er bald ein schmutzes Cherokees = Mäd-
chen zum Weib gewann. Mit den Jah-
ren, die seiner Frau zuzufehen
„verbesserte“ er in verhältnismäßig
kurzer Zeit mehrere Plätze, welche er
an Weiße, die er aus den benachbarten
Staaten importirte, verpachtete. Die
Vachtel der gewählten ihm die Mittel
zu immer mehr „Verbesserungen“ und
jezt hat er Tausende von Acres in dem
prächtigen Pryor Creek Valley einge-
zäunt, wo er die Stadt David gründete
u. s. w. anlegte. In der ganzen Umge-
gend herrscht Bladwell's Umlandschaft,
denn er ist der erste Beamte, Redac-
teur der einzigen Zeitung und — reli-
giöses Orakel.



Bladwell's Wohnsitz.

Außerdem hat er nach der Öffnung
des „Cherokees = Streifens“ dort die
Stadt Bladwell angelegt. Die Volks-
liste Cherokees sind seine geschwor-
nen Feinde und sie lassen nichts unversucht,